

GÜNTER ALTNER

# Zeit nehmen und Zeit geben –

## Schöpfungsdynamik und Schöpfungsverantwortung

Das Bewusstsein für die Zeit, die Erkenntnis, dass die Grundstruktur aller Wirklichkeit und, theologisch gesprochen, aller Schöpfung die Zeit ist, verdanken wir der jüdisch-christlichen Tradition. Die Schöpfung wird nach biblischer Auffassung in und mit der Zeit ins Dasein gerufen. Sie ist ein Werdeprozess in der Zeit. Über ihr liegt der Hauch der Vergänglichkeit. Auch der Mensch muss dahin – wie eine Blume, die der Wüstenwind vertrocknet. Unvergänglich ist nur Gott in seinem Schöpferhandeln.

### FLUCHT VOR DER STERBLICHKEIT

Das Denken der alten Griechen, deren Einfluss in Kunst und Wissenschaft bis heute ebenso fortlebt wie die biblische Tradition, war auf das zeitlos Schöne und Wahre (d.h. immer Gültige) ausgerichtet. Dort nahmen die Griechen das Göttliche wahr, dort sahen sie auch die unvergängliche Seele des Menschen (im Gegensatz zum vergänglichen Körper) beheimatet. Wer sich ein wenig in die griechische Kultur vertieft, sei es, dass er eine Reise zu den alten Stätten in Griechenland macht, oder sei es, dass er einen Text des berühmten griechischen Philosophen Platon liest, der spürt die Angst, die die griechischen Menschen vor dem Tod

hatten. Der Gedanke der Unsterblichkeit der Seelen, der bis heute auch in manchen Teilen der christlichen Tradition fortlebt, ist ein genialer Versuch, die Angst vor dem Tode durch die Annahme der Unsterblichkeit zu überspielen.

Die Sehnsucht, das Leben auf immer festzuhalten, ewige Jugend zu bewahren, durchdringt alle Kulturen und spielt in der Lebensorientierung der Menschen bis heute eine große Rolle. Was wäre die kultische Verherrlichung der Jugendlichkeit in Konsum, Mode und Lebensstil heute anderes als die Verschleierung jener schmerzlichen Vergänglichkeit, die wir alle erleiden müssen, wenn wir heranwachsen und älter

werden. Erst kommt sie nicht, die Zeit des Erwachsenwerdens, aber wenn sie dann da ist, können wir sie nicht auf Dauer festhalten. Sie rinnt uns durch die Hände, und wir werden trotz aller modernen Medizin alt und gebrechlich.

In dieser Welt der Todesflucht setzt die jüdisch-christliche Tradition unverkennbare Zeichen eines ganz anderen Denkens. Der Psalmist spricht im Alten Testament: Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Und im Neuen Testament zeigt sich Gott in der Gestalt eines leidenden Menschen, der qualvoll am Kreuz stirbt und uns doch den Weg des Lebens weist. Lebensklugheit, so meint es das zitierte Psalmwort, lebt aus dem Wissen um die Sterblichkeit und Vergänglichkeit. Es geht um meine eigene Sterblichkeit wie auch um die Sterblichkeit aller Kreatur.

#### **EHRFURCHT – AUS VERGÄNGLICHKEITSWISSEN VOR DER UNVERFÜGBAREN ZUKUNFT**

Aber wie kann es sein, dass ich im Eingeständnis der eigenen und der allgemeinen Vergänglichkeit klug werde? Es geht insbesondere um die Entdeckung zweier grundlegender Gegebenheiten: Der vorübergehende Augenblickscharakter des Lebens macht mich sehend für den Wert des Lebens. Das Leben in seiner momentanen Entfaltung mit allen Möglichkeiten des Fort- und Untergangs, in seiner Verletzlichkeit und in seiner Entfaltungsfähigkeit lässt mich den unermesslichen Wert alles Seins erkennen und das Geheimnis seines Ursprungs erahnen. Das Leben lebt, wie Albert Schweitzer sagt, aus einem Ja, aus dem alle Existenz auf Zeit möglich wird. Der Mensch ist es, der auf dieses Ja durch die Art seines Lebens antworten kann.

Der Kirchenvater Augustinus hatte also recht, wenn er die Zeit auf die Seite der

Geschöpfe stellte. Sie ist Ausdruck ihres vergänglichen Existierens von Gott her und zu Gott hin. In ihrer Struktur wird sich der Mensch seines Stehens vor Gott bewusst. Seit Menschen auf der Erde leben, sind sie sich der unumgänglichen Wirklichkeit des Todes bewusst geworden. Alle Kulte und Kulturen sind Ausdruck dieses Wissens, aber gleichzeitig auch Ausdruck der Flucht vor dem Tod, der so jäh oder allmählich nach uns greifen kann. Fliehe ihn nicht, erinnere dich seiner, setze dich mit ihm auseinander – sagt das Alte Testament. Entdecke in ihm die Nähe Gottes, betont die Botschaft des Neuen Testaments.

Indem die biblische Tradition das menschliche Bewusstsein auf die Zeitlichkeit aller Dinge hinweist, will sie keine Jenseitshoffnungen wecken, kein Opium (Betäubungsmittel) für das Volk verteilen, wie Karl Marx polemisiert hat. Die Erinnerung an die zeitliche Vergänglichkeit einer jeden Existenz kann die Einstellung zum Leben „jetzt“ tiefgreifend verändern. Sie eröffnet Ehrfurcht. Ehrfurcht vor dem so kostbaren Schatz der gebrechlichen Lebenswelt. Ehrfurcht auch vor der unverfügbaren Offenheit der Zukunft. Daran mangelte es dem reichen Kornbauern, der seinen großen Ernteertrag sichern wollte. Ehrfurcht ist auch die Wurzel der Erntefreude und der Bereitschaft, zu geben und zu verteilen.

#### **TEILHABE AN DER ZEITLICHKEIT ...**

Aus der Dynamik der Zeit, im Wissen um ihr Fließen zu leben, und dies heute unter den Bedingungen des modernen Zeitfraßes (immer schneller, immer mehr), wie macht man das? Im dritten Kapitel des alttestamentlichen Prediger-Buches steht eine ganz praktische Anleitung zur Meditation der Zeit unter den Bedingungen des Alltags: „Alles hat seine bestimmte Stunde, jedes Ding unter dem Himmel hat seine Zeit. Geboren werden hat seine Zeit,

und Sterben hat seine Zeit. Pflanzen hat seine Zeit, und Ausreißen hat seine Zeit. Töten hat seine Zeit, und Heilen hat seine Zeit..." (3, 1-3).

Hier wird nicht dem resignativen Ausgeliefertsein an die Zeit das Wort geredet. Es geht vielmehr um eine aktive und gestaltende Teilhabe an der Zeitlichkeit aller Verhältnisse. Und da gibt es Zeitpunkte, die man beachten muss, Zeit des Säens und Pflanzens, Zeit der Ernte. Wer wüsste das besser als der Landwirt und der Gärtner, was es heißt, beim Eingreifen in pflanzliches und tierisches Leben Zeit zu geben, Zeit zu lassen, aber auch Zeit zu nehmen. Und dort, wo wir die erzeugten Produkte verzehren, setzt sich das Geheimnis der Zeit fort. Im Ernährungsprozess geht die spezifische Zeitlichkeit der organismischen Produkte als Zukunftsgarantie in die zeitlichen Zyklen des menschlichen Körpers über. Das Leben

vernetzt sich; ohne diese Übertragungs- und Integrationsprozesse kein Überleben! Grund zu Freude und zum Dank, aber auch zu tiefer Nachdenklichkeit.

Indem wir Pflanzen und Tiere züchten, sie anbauen und halten, mit ihrer Ertrags- und Leistungsfähigkeit unser Dasein fristen und wirtschaftlich zu bestehen versuchen, sind wir Teilhaber und Herren dieser zeitlichen Prozesse. Welch ein Auftrag! In ihm spiegelt sich alles, was wir unter der Schöpfungsverantwortung des Menschen und unter dem alten Auftrag zur Herrschaft über die Erde verstehen. Aber die alten Texte am Anfang der Bibel unterstreichen auch die Zweischneidigkeit und Missbrauchbarkeit dieses Auftrags, diese unausrottbare Versuchung, sich aus der Zeitlichkeit hinaus zu versetzen. Zeitlos und ewig sein zu wollen wie Gott! Und das endet, wie schon die Urgeschichte (1. Mose 1-11) zeigt, in Selbst- und Weltzerstörung. Der große Turm, der bis an den Himmel reichen soll, bleibt ein Torso, die Menschen verstreuen sich über die Erde und werden Feinde. Die alten Griechen nannten diese Unmäßigkeit Hybris.

» Letztlich geht es um die Entkoppelung der zeitlichen Dynamiken im Wechselbezug zwischen den menschlichen Kulturen, aber eben auch zwischen Mensch und Natur «

#### ... STATT ENTKOPPELUNG

Aber nun leben wir heute in der großen Überlebenskrise. Man könnte sie auch eine Hybriskrise nennen. Auf der Grundlage von technisch-industriellen Umwälzungen ist es auf vielen Gebieten zu Fortschrittsbeschleunigungen gekommen, die für frühere Generationen unvorstellbar waren: Mehr Nahrung, mehr Hygiene, mehr Menschen, mehr Produkte, mehr Konsum, mehr Wohlstand und schließlich mehr Beanspruchung der natürlichen Lebensgrundlagen und in dem allen mehr Benachteiligung derer, die nicht mithalten können. Das alles unter dem Druck einer exponentiellen Beschleunigung: In immer kürzeren Zeiten Verdopplung der Belastungszahlen. Angesichts dieser Lawine

einer ausufernden Zivilisationsdynamik wurde der Ruf nach den Grenzen des Wachstums laut. In der Tat, ohne eine radikale Entschleunigung (Verlangsamung) wird dieser Prozess das Lebenssystem Erde zerstören. Schon längst ist die Überforderung der tragenden Ökosysteme alarmierend: Luft, Boden, Wasser, Vegetation, Wälder, Klima. Diese Zerstörungen werden seit Jahren in den Medien beschrieben und angeprangert.

Zu dieser äußeren Bedrohung kommt die Gefahr einer fehlorientierten Manipulation nach innen. Die moderne Molekularbiologie schickt sich an, gezielt verändernd in das Produktionspotential von Tieren und Pflanzen einzugreifen, ja mehr noch, die schöpferische Offenheit des irdischen Evolutionsprozesses insgesamt unter das Diktat einseitiger Nutzungsabsichten zu stellen. Über die Einzelheiten dieser Fehlentwicklungen kann man lange diskutieren. Entscheidend ist die Feststellung des hinter allen Einzelprojekten stehenden Grundfehlers.

Letztlich geht es um die Entkoppelung der zeitlichen Dynamiken im Wechselbezug zwischen den menschlichen Kulturen, aber eben auch zwischen Mensch und Natur. Die Folgen dieser Fehlentwicklung sind: Kulturen verschwinden, Arten verschwinden, klassische Anbaumethoden verschwinden, hingegen Monokulturen und Intensivtierhaltung dominieren. Es ist dies die einlinige monomane Welt des entkoppelten Fortschritts. Da gilt es, grundsätzlich miteinander nachzudenken. Menschen, Tieren, Pflanzen und Mikroorganismen sind miteinander entstanden. Sie haben teil an der Zeit des allgemeinen Evolutionsprozesses (4 Milliarden Jahre), aber dieser Prozess vollzog sich nie linear. Immer waren es Zyklen – Kreisläufe in Tagen, Monaten und Jahren -, in denen sich das Leben der Arten miteinander vollzog und veränderte, in Konkurrenz und Symbiose sich immer

wieder neu aufeinander einstellte und damit auch neue zeitliche Rhythmen hervorbrachte.

#### **ZEITLICHKEITSPARTNERSCHAFT**

Leben ist immer Vernetzung der zeitlichen Zyklen. Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit. Oder wie Albert Schweitzer formuliert: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Die Versuchung des Menschen war es von Anfang an, sich aus dieser zeitlichen Rückbezüglichkeit hinauszusetzen. Als selbstbewusstes Wesen ist der Mensch in der Lage, sich zu distanzieren, von sich selbst, von seinen Mitmenschen und erst recht von seinen Mitgeschöpfen. Das entspricht der Grundstruktur menschlicher Befindlichkeit in der Welt, es entspricht auch seiner Fähigkeit zur Verantwortung. Die Distanzierungsfähigkeit des Menschen erlaubt ihm – im Unterschied zu Tieren und Pflanzen -, seine Rückbezüglichkeit selber zu bestimmen und gestalten zu können.

Der Spielraum der menschlichen Rückbezüglichkeit reicht von der Ignoranz bis zur Empathie, bis zur Einfühlung in die zeitliche Bedürftigkeit, sei es eines Säuglings, eines alten Menschen, eines Haus- oder Nutztieres, einer seltenen Art oder eines ganzen Biotops. Immer ist mit dieser Kunst der Vernetzung die Einstimmung meiner Zeit in die Zeitlichkeit meines Lebenspartners verbunden. In diesem Sinne ist auch die neue Leitorientierung der Nachhaltigkeit zu verstehen, wie sie heute in der nationalen und internationalen Diskussion zur Bewältigung der globalen Fortschrittskrise hochgehalten wird. Der Begriff stammt aus der Forstwirtschaft. Er fordert zu einer gemeinsamen Verantwortung für den Planeten Erde auf im Bemühen um ein Überleben in Frieden und Gerechtigkeit bei Wahrung der Überlebensbedürfnisse künftiger Generationen

und unter Berücksichtigung der Stabilität ökosystemarer Gleichgewichte.

### VERNETZUNG VON ZEITZYKLEN

Nachhaltigkeit, das könnte die befreiende Botschaft in der Überlebenskrise sein, wenn dieser Begriff nicht so vielschichtig, so missbrauchbar und so ignorierbar wäre. Wenn man Ehrlichkeit und Lebenstüchtigkeit in das Programm der Nachhaltigkeit bringen will, muss man die Voraussetzungen dafür klar benennen. Das ist dann nicht zuletzt auch eine Frage meines Verstehens von Zeit:

1. Nachhaltigkeit darf nie allein anthropozentrisch verstanden werden, also unter der Voraussetzung, dass die irdische Natur „nur“ als Lebensgrundlage des Menschen ernst zu nehmen wäre und nicht auch eigene Bedürfnisse und eine eigene Würde hätte. Nachhaltigkeit realisiert sich in der Wechselbezüglichkeit kultureller, zivilisatorischer und ökologischer Rhythmen.
2. Nachhaltigkeit kann nur konkret vor Ort eingeübt werden, in der Lokalpolitik, in der Entwicklungspolitik, in der Suche nach neuen Lebensstilen, in der Gestaltung veränderter Produktionsverhältnisse. Dabei könnte sich, wie es die Agenda 21 vorsieht, ein Netz von neuen Bezügen weltweit bilden.
3. Von sich selbst absehen zu können (und die damit verbundene Öffnung des menschlichen Bewusstseins) ist die beste Voraussetzung dafür, der besonderen Lebensbedürfnisse und Lebenszeiten meiner Mitmenschen und Mitgeschöpfe ansichtig zu werden.
4. In dieser Öffnung muss der alte auf sich selbst fixierte Mensch sterben, und dabei kann er das Eingebundensein in soziale und ökologische Verhältnisse als Be-

freiung zu einer neuen Überlebensverantwortung erfahren. Überlebensverantwortung ist Wiederentdeckung der Zeitbezüglichkeit aller Existenzen, ist die Kunst der Vernetzung von Zeitzyklen unter der Maxime ehrlich vermittelter Teilhabe. Genau das meint Albert Schweitzer mit der Ehrfurcht vor allem Leben und der daraus hervorgehenden Praxis der Mitkreatürlichkeit.

Der Gang unserer Überlegungen schließt sich hier und führt an den Anfang zurück. Im Ernstnehmen unserer Vergänglichkeit werden wir der zeitlichen Verflochtenheit des Lebens, seines Wertes, seines tieferen Ursprungs in Gott, aber gleichzeitig auch der uns eröffneten Gestaltungsmöglichkeiten ansichtig. Der härteste Gegensatz, der sich hier auftut, ergibt sich aus der Tatsache, dass die neuzeitliche Wissenschaft – sowohl in Naturwissenschaft als auch in Ökonomie – auf der Prämisse aufbaut, dass die Natur Objekt und Ressource des Menschen zu sein habe und im Modus zeitlos gültiger Gesetze in Anspruch genommen werden könne. Mit dieser Methodik kann man die Natur sehr weitgehend erschließen und sie damit auch den Interessen des Menschen unterwerfen. Dadurch entsteht ein tiefer Riss zwischen dem Menschen und der ihm anvertrauten Lebenswelt. Diese methodische Isolation des Menschen vom Gesamtzusammenhang der Lebensverhältnisse kann nur dann überwunden und in eine dauerhafte Überlebensweisheit überführt werden, wenn es gelingt, sie jenem Zeitgefühl ein- und unterzuordnen, das die allgemeine Lebensdynamik als Augenblick ihres Schöpfungswerdens begreift. «